

Elfriede Fritz, 09.10.2024

Hertha Firnberg

* 18. 9. 1909, Wien , † 14. 2. 1994, Wien

die "Grande Dame der Sozialdemokratie"

1970 hatte Kreisky die Wahlen mit einer großen relativen Mehrheit gewonnen und bildete ein Minderheitenkabinett mit Duldung der FPÖ. Er berief die Frauenvorsitzende der Partei Hertha Firnberg als Minister für Wissenschaft und Forschung in sein Kabinett. Das hatte sie sich ausbedungen. Sie wollte weder Gesundheits- noch Frauenministerin sein und eigentlich gar keine Ministerin, weil sie Wert auf die männliche Form Minister legte. Das erstmals gebildete Ministerium für Wissenschaft und Forschung musste erst vom Unterrichtsressort getrennt und neu aufgebaut werden. Auch die Kultur gehörte zu ihren Agenden, fand sich jedoch nicht in ihrer Ressortbezeichnung. Hertha Firnberg war die erste Frau, die die SPÖ, in ein Ministeramt entsandte. Dem Wissenschaftsministerium, dem die Hochschulen, Forschung, Bundesbibliotheken, -museen und der Denkmalschutz unterstellt wurden, stand sie bis zum Ende der SPÖ-Alleinregierungen 1983 vor.

Hertha Firnberg war bereits 61 Jahre alt und in Pension als leitende Angestellte der niederösterreichischen Arbeiterkammer. Ihre Energie war ungebrochen und sie hatte eine doch auch beachtliche politische Karriere als Abgeordnete des Bundesrates (1959 – 1963) und des Nationalrates (1963- 1970 - 1983) hinter sich. Sie war eine hochgebildete Frau mit herausragenden analytischen Fähigkeiten und beeindruckender Effizienz: Politikerin und Intellektuelle in einem (Renner Institut).

Sie wurde am 18. September 1909 in Wien geboren. Der Vater, Dr. Josef Firnberg war als Salomon Firnberg von einer jüdischen aus Mähren stammenden Mutter unehelich in Wien 1879 zur Welt gekommen. Über seinen Vater ist nichts bekannt. Er studierte Medizin und war in NÖ als Arzt tätig, ab 1910 in Nieder Rußbach im Weinviertel, wo die Familie im Doktorhaus wohnte. 1907 ist er aus dem Judentum ausgetreten, ließ sich in der Schottenpfarre taufen und nahm den Namen Josef an. Auch Firnbergs Mutter Anna stammte aus Mähren. Ihr Vater war, wie auch mein Großvater, ein mährischer Schuster. Beide Eltern Hertha Firnbergs legten großen Wert auf Bildung. Der Vater ist 1960, die Mutter 1952 verstorben.

Hertha war die Älteste und sie hatte noch 3 Geschwister: Trude (Gertrud Hilde, 1912), mit der sie ihr Leben lang verbunden war, Paul (1915, 1952 für toterklärt, hatte einen 1945 geborenen Sohn Paul) und Harald (1923, verstarb kinderlos 1969).

Die jüdische Herkunft des Vaters war kein Thema mehr.

Sie besuchte eine Internatsschule im 17. Bezirk trat 1926 dem Bund Sozialistischer Mittelschüler (1925 – 34) bei und war auch Stellvertreterin. 1928 bestand sie die

Matura mit Auszeichnung und wollte Jus studieren. Sie sollte unabhängig sein und ihr eigenes zu Hause haben, beschlossen die Eltern, und kauften im Frühjahr 1928 ein Einfamilienhaus in Favoriten beim Wasserturm, das Hertha später auch mit ihrer Schwester Trude, die ihr den Haushalt führte, bis zu ihrem Ausscheiden aus der Politik bewohnte. Trude führte dort auch eine vielbesuchte Leihbibliothek.

Zu Beginn der Studienzeit 1928 war Hertha Firnberg Mitglied des Verbandes sozialistischer Studenten Österreichs (VSStÖ), trat im selben Jahr in die Sozialdemokratische Arbeiterpartei (SDAP) ein und blieb Mitglied bis zum Verbot der Partei 1934. Im VSStÖ war sie, wie auch schon im BSM, Bildungsreferentin.

Nach 2 Semestern Jus gab sie dieses Studium auf, weil ihr ein männlicher Professor beschied, dass er prinzipiell keine Frauen bei der Prüfung durchkommen lasse. Der Name dieses Professors wird nicht genannt. Sie wechselt und studiert Geschichte mit Fokus auf Wirtschaftsgeschichte, auch zwei Semester in Freiburg. Im Austrofaschismus dem aufkeimenden Nationalsozialismus trat sie in einem Kreis um Otto Tschadek für Lehr- und Lernfreiheit ein. 1935 schloss sie ihr Studium mit dem Rigorosum ab und 1936 promovierte unter dem Namen Hertha Hon-Firnberg zum Dr. phil. In Sozial- und Wirtschaftswissenschaften. Ihre Dissertation verfasste sie zum Thema „Leiharbeit und freie Lohnarbeiter im Mittelalter und zu Beginn der Neuzeit. Ein Beitrag zur Geschichte der agrarischen Lohnarbeit in Deutschland.“

Am 16. August 1932 heiratete Hertha Firnberg den Wiener Lehrer Walter Hon (1905-1963), der mit ihrem Bruder Paul befreundet war. Am 22. 2. 1934 gab es auch eine kirchliche Trauung in der Antonskirche in Favoriten. Der Neffe Paul beschreibt seinen Vater und Walter Hon als Hallodris, die Wien unsicher machten. Vater Josef Firnberg musste die Schulden des jungen Gatten begleichen, der als Zeichenlehrer und in den Kriegsjahren als Funker tätig war. Da er sie betrogen hatte, reichte Hertha die Scheidungsklage im Juli 1941 ein. Die Ehe wurde im Jänner 1942 geschieden. Sie wie auch ihre Schwester blieben kinderlos.

Lt. Abstammungsbescheid war Hertha Firnberg ein „jüdischer Mischling II. Grade“, also Vierteljüdin im Nazi-Jargon. Sie war weder im Ständestaat noch im NS-Regime illegal tätig, allerdings galt ihr Haus als Sammelpunkt täglicher und nächtlicher Diskussionen mit Personen, die Gegner des politischen Regimes waren. Deren Zeit sollte nach 1945 kommen. Sie wurde mehrfach angezeigt, vorgeladen und von der Gestapo überwacht. Wegen rassistischer und politischer Belastung waren ihr sowohl wissenschaftliche wie auch journalistische Tätigkeiten untersagt.

Nach dem Studienabschluss war sie als unbezahlte Hilfsbibliothekarin am Seminar für Wirtschafts- und Kulturgeschichte der Universität Wien tätig. Richtig Fuß fassen konnte sie an der Universität als Sozialdemokratin jedoch nicht, weshalb sie – nach eigenen Angaben – populärwissenschaftliche Beiträge für verschiedene Medien schrieb, Nachhilfe gab und Vorträge hielt.

Am 21. 10. 1941 begann sie als Buchhaltungskraft im umbenannten Wiener Weltmode Verlag, einem durch Arisierung des Verlages Chic Parisienne Bachwitz AG, nunmehr der Deutschen Arbeitsfront gehörigen Verlages. Unter dem Gründer (1896) Arnold Bachwitz wurden 50 Modezeitschriften in verschiedenen Sprachen für höheres Publikum produziert und in die ganze Welt versandt. Sitz des Unternehmens befand sich im Palais des Beaux Art in der Löwengasse 47. Er starb 1930, seine Frau Rosina wurde im KZ und seine Tochter auf dem Weg ins KZ ermordet.

Der Verlag wurde von den NAZIS auch zu Propagandazwecken benutzt. Hertha Firnberg hatte mit der inhaltlichen Ausrichtung des Verlages nichts zu tun. Sie betrieb intensive Studien im kaufmännischen und steuerlichen Rechnungswesen, wurde Abteilungsleiterin und Buchhaltungsleiter. Sie legte die Bilanz- und Betriebsbuchhalterprüfung an der Handelskammer ab und bereitete sich für die Prüfung als Steuerberater vor. Kriegsbedingt übernahm sie auch Teile der Herstellungsleitung und war als „Zweitzeichner berechtigt, für die Firma zu firmieren“. Wie ihr Neffe Paul berichtete, habe sie ab und an auch Modelle vorgeführt „Das war eine fesche Frau“. Nach dem Krieg wurde der Verlag liquidiert.

Nach Kriegsende tritt sie der SPÖ und 1947 dem Bund Sozialistischer Akademiker (BSA) bei. Sie ist kurzzeitig bei der Städtischen Bestattung der Gemeinde Wien als Bilanzbuchhalterin und stv. Abteilungsleiterin tätig bis sie 1946 den Wiederaufbau der Studienbibliothek am Wiener Institut für Wirtschafts- und Kulturgeschichte der Uni Wien übertragen bekam. Sie verschaffte sich Kenntnisse im Bibliothekswesen und erhielt ab Jänner 1948 die Stelle einer wissenschaftlichen Assistentin, wo sie sich mit Methoden der Statistik auseinandersetzte, gleichzeitig arbeitete sie auch im außeruniversitären Werbewirtschaftlichen Institut von Karl Skowronnek, der parallel zu dessen Leitung auch seine Karriere an der Hochschule für Welthandel vorantrieb.

Angesichts fehlender Entwicklungsmöglichkeiten an der Universität Wien bewarb sie sich bereits im Mai 1948 vergeblich um eine Stelle als Abteilungsleiterin in der **Wiener** Arbeiterkammer, wo „die Männer saßen“. Hingegen war ihre Bewerbung bei der AK **NÖ** für ein zu schaffendes Bildungs- und Bibliotheksreferat erfolgreich. Sie begann dort am 1. September 1948 zu arbeiten, auch in einer Männergesellschaft, und musste sich vom damaligen Präsidenten anhören: „Das wissens eh, eine Frau wird bei uns nie Abteilungsleiterin.“ Sie bewies das Gegenteil: sie wurde noch 1948 leitender „Sekretär“ und mit dem Aufbau einer sozialwissenschaftlichen Bibliothek betraut.

Am 15. Juli 1947 heiratet sie den Bundesbeamten (Amtsrat im BMF) Josef Krist. Es war dessen dritte Ehe und ihre zweite. Er war sehr eifersüchtig und beschimpfte und bedrohte seine jeweiligen Frauen. Die Ehe wurde nach 21 Monaten geschieden. Firnberg bezeichnete sie als Episode.

1948 baute sie die statistische Abteilung der AKNÖ auf., obwohl sie kein reguläres Statistikstudium absolviert hatte, sich aber umfangreiche Kenntnisse der Statistik verschafft hatte.

Ab 1955 leitete sie die Studienbibliothek der AKNÖ und erwarb sich einen Namen als Expertin für Sozialstatistik, Sozialgeschichte und -politik und wurde vom ÖAKT als ordentliches Mitglied in die Statistische Zentralkommission delegiert. Sie erhielt Auszeichnungen und publizierte viel. Sie war in Preiskommissionen zur Bekämpfung

der Inflation, und sie verfügte immer über Statistiken. Sie ließ zB den Bedarf von Wäsche und Schuhe in Arbeiterhaushalten erheben und in ihrer Kolumne „Die Zahl der Woche“ in der Monatsschrift „Die Frau“ befasste sie sich u.a. mit Säuglingssterblichkeit, Arbeitszeit berufstätiger Mütter, Situation unehelicher Kinder oder Mädchen in der Berufsausbildung.

Am 30. September 1969 trat sie altersbedingt in Pension. Parallel zu ihrem Berufsleben verlief ihr politisches. Sie sagte von sich, sie sei in die Politik gegangen worden, weil sie einen Ruf als Statistikerin hatte und viele ihren Rat suchten. Der Zentralsekretär der SPÖ (1846 – 1970) und Obmann des Bezirksparteivorstandes Favoriten, wo sie wohnte, Otto Probst erkannte ihr politisches Talent und holte sie 1959 in den Bezirksvorstand der SPÖ Favoriten. Als Vorsitzende des Bezirksbildungsausschusses prägte sie die Parole „Mehr Arbeiterkinder an höhere Schulen“.

Von 1959 – 1963 war sie Abgeordnete zum Bundesrat. Sie war Mitglied der österreichischen Delegation zur Beratenden Versammlung des Europarates in Straßburg (bis 1970). Sie war überzeugte Europäerin und hinterließ ihre Spuren als Parlamentarierin im Europarat (Förderung von Demokratie und Schutz der Menschenrechte und Rechtsstaatlichkeit in Europa, gegründet 1949, Ö MG seit 16. 4. 1956). Sie war von der Neutralität Österreichs überzeugt, in der sie einen wichtigen Beitrag zur Friedenssicherung erkannte.

Ab 1963 war sie als Abgeordnete zum Nationalrat in verschiedenen Ausschüssen, wobei sie zunächst vor allem mit der Außen- und Justizpolitik, dann immer stärker mit Hochschul- und Forschungsfragen befasst war. Ihre Anträge betrafen Familienrechtsreform, die Lehrfreiheit an den Hochschulen, die Verbesserung der Finanzstatistik sowie den Einsatz elektronischer Datenverarbeitungsanlagen.

1967 wird sie als Nachfolgerin von Rosa Jochmann zur Vorsitzenden der sozialistischen Frauen gewählt, womit sie über eine „Hausmacht“ in der SPÖ verfügte. Sie setzt sich für die Reform des Familienrechtes, für die qualifizierte Ausbildung von Mädchen und die Gleichberechtigung der Frauen im Beruf, aber auch innerhalb der SPÖ ein. 1967 wird sie auch stellvertretende Vorsitzende der SPÖ. Zugleich beteiligte sie sich während der ÖVP-Alleinregierung (1966–1970) an der Oppositionspolitik der SPÖ und übernahm eine führende Rolle in der Ausarbeitung des „Humanprogramms“, das sich mit Umwelt- bzw. Gesundheitsschutz beschäftigte. 1969 gründet sie mit Lola Solar (ÖVP) den Österreichischen Frauenring, den größten überparteilichen Zusammenschluss von Frauenvereinen und -organisationen Österreichs.

Ihr Privatleben hielt sie unter Verschluss. Kaum jemand wusste von ihren Ehen und ihre langjährige Partnerschaft mit ihrem häufigen Co-Autor Ludwig Siegfried Rutschka, dem Leiter des Statistischen Amtes der Gemeinde Wien. Sein Tod 1970 ging ihr sehr nahe.

Ein eigenes Ministerium, das sich Frauenangelegenheiten widmet, lehnt Firnberg mit der Begründung ab, dass Frauenanliegen kein Minderheitenthema seien. Für Justizminister Christian Broda (1916–1987) war sie eine wichtige Partnerin in der

Reform des Familien- und Strafrechts die in den 1970er Jahren u. a. zur Besserstellung der Frau im Ehe- und Kindschaftsrecht, einem neuen Scheidungsrecht sowie zur Einführung der Fristenregelung führte. Der Mann als Haupt der Familie, der über den gemeinsamen Wohnsitz, die Berufstätigkeit der Frauen oder die Ausstellung eines Passes für die gemeinsamen Kinder alleine bestimmen konnte, war ihr unerträglich. Sie wollte eine volle Integration der Frauen in der Gesellschaft, ihre Gleichstellung auf allen Ebenen und volle Partnerschaft zwischen Männern und Frauen. In der Abschaffung des § 144 (Strafe für Abtreibung) sah sie kein spezifisches Frauenproblem, weil es Mann und Frau gleichermaßen betreffe. „Der Standpunkt der sozialistischen Frauen war immer, dass Mutterschaft eine soziale Leistung ist“, sagte sie im April 1972 dem Parteiorgan „Arbeiter-Zeitung“. Und dabei soll man bleiben. Ich würde daher die Formulierung „Recht auf den eigenen Körper“, Mein Bauch gehört mir‘ in dieser Form ablehnen.“

Der § 144 wird wegen der sozialen Ungerechtigkeit bekämpft, weil reichere Frauen es sich richten können und der Kampf gegen soziale Ungerechtigkeit ist keine Sache der Frauen alleine.

Beim Parteitag im April 1971 setzten die SPÖ-Frauen die Einführung der Fristenlösung (Straffreiheit innerhalb eines bestimmten Zeitraumes) gegen die von Kreisky und Broda favorisierte Indikationslösung (Straffreiheit nur bei bestimmten Voraussetzungen) durch, und im selben Jahr wurden auch gleichgeschlechtliche Beziehungen legalisiert.

Der Neuen Frauenbewegung stand Firnberg distanziert gegenüber, da sie als Vertreterin einer älteren Generation von Frauenpolitikerinnen weniger radikale Zugänge und Praktiken bevorzugte. Sie ging mit statistischer Akribie gegen Ungerechtigkeiten vor, konnte aber mit verbalen Angriffen weniger anfangen. Sexismus im Parlament erkannte sie nicht, weil wir „kein spanisches Hofzeremoniell für Frauen“ brauchen, eine Quotenregelung war für sie eine erzwungene Sache. Spannungen zwischen ihr und den jungen Frauen waren evident.

Von Seiten der Neuen Frauenbewegung wurde Firnberg kritisiert wegen ihrer Konzilianz gegenüber Männern, ihrer Parteidisziplin und ihrem damenhaften Auftreten.

Zu ihrer Nachfolgerin als Bundesfrauenvorsitzende erkor sie 1981 Jolanda Offenbeck und nicht Johanna Dohnal, die dieses Amt erst 1987 erhielt.

Der damalige Finanzminister Hannes Androsch beschrieb seine Regierungskollegin als "raffinierte bis brutale" Taktikerin, mit der „nicht gut Kirschen essen sei“. Kreisky schätzte ihren Intellekt, er stärkte ihr auch den Rücken bei ihren Vorhaben und die Zeitung "Die Presse" gab ihr den Titel "Primadonna assoluta“.

Sie hatte ein selbstbestimmtes Auftreten und konnte ihre Vorstellungen gegenüber angesehenen Uniprofessoren durchsetzen, obwohl damals Frauen nur sehr selten in Spitzenpositionen waren.

Ihr Ministerium leitete sie mit großer Sachkompetenz, mit Eleganz und Charme und sie brachte wichtige Reformen zuwege, wobei zwei Anliegen zentral waren: den offenen Studienzugang für alle zu verwirklichen und Mitspracherechte aller betroffenen Gruppen zu etablieren.

Reformen waren auch wegen des steigenden Zustroms an Studierenden dringend notwendig. Lt. Profil war Hertha Firnberg „wohlwollend und mütterlich gegenüber Assistenten, maliziös und damenhaft im Umgang mit den Magnifizenzen, robust und schlagfertig im Wortduell mit Studentengladiatoren“ und sie wird als eine „quicke Mischung aus Arbeitstier, Charmbombe und beinharder Taktikerin“ beschrieben. Zu Beginn ihrer Tätigkeit richtete sie Sprechstunden ein. Termine gab es für alle, die kommen wollten

Mit dem Universitäts-Organisationsgesetz 1975 wurden verkrusteter universitärer Strukturen demokratisiert und unter heftigsten Protesten der Professorenschaft die Mitbestimmung von Studierenden und dem akademischen Mittelbau in den universitären Gremien eingeführt, die Drittelparität. Schon 1972 wurde die öffentliche Ausschreibung aller Lehrkanzeln und aller akademischen Posten an den Hochschulen eingeführt, sowie der „außerordentliche Professor neuen Typs“ um jungen Akademiker*innen bessere Aufstiegschancen zu geben.

Sie sorgte für erhebliche Investitionen in die Hochschulinfrastruktur: Die Zahl der Studierenden verdreifachte sich zwischen 1970 und 1983 auf nahezu 150 000. Forderungen, den Hochschulzugang einzuschränken, wies Firnberg konsequent zurück, da sie Bildung als Menschenrecht definierte und nicht nur als Ausbildung verstanden wissen wollte. Die Forschungsförderung wurde ab 1972 durch mehrere Programme ausgeweitet und mit dem Forschungsorganisationsgesetz 1981 in Grundsätzen und Zielen fixiert. Zudem wurden bedeutend mehr Gelder für die Forschung zur Verfügung gestellt.

Sie förderte wissenschaftliche Randgebiete durch die Gründung außeruniversitärer Forschungseinrichtungen im Rahmen der Ludwig-Boltzmann-Gesellschaft. Die für die Hochschulen zur Verfügung stehenden Flächen wurden – u.a. durch den Bau der (noch vor Firnberg errichteten) Universität Klagenfurt oder des Universitätszentrums Althanstraße (Wien) – beträchtlich erweitert (1970: 454.000 m², 1985: 848.000 m²)

Sie hatte einen ziemlich paternalistischen Umgang mit Ordinarien. Ein galantes Auftreten, auch mit einem Strauß Blumen, war kein Fehler (Heinz Fischer). Sie profilierte sich bald als Respekt gebietende Persönlichkeit, obgleich sie eher klein war. Sie war immer elegant, ja exquisit gekleidet und frisch frisiert vom täglichen Besuch bei der Friseurin. Sie legte Wert auf gehobene Umgangsformen. Studierende erinnerte sie an deren Kinderstube und sie konnte keine gegen bürgerliche Normen revoltierende Haartracht oder Bekleidung akzeptieren. Sie sollten ordnungsgemäß bekleidet wiederkommen. Sie war die Grande Dame der Sozialdemokratie mit Kultur, Geschmack und Chic. Sie genoss das Leben, rauchte und ging gerne auf Bälle.

Die Uni-Reform war Zeichen der allgemeinen Bildungsexplosion. 1971 wurden in Österreich 16.755 Maturanten gezählt, 1981 waren es schon 27.517 (heute über 40.000). Es wurden neue Schulen gebaut, die BHS erhielt mehr Gewicht, die Mädchen holten auf. 1971 zählte der Frauenanteil bei den Uni-Neuzugängen 34,8 Prozent, zehn Jahre später 47,2. In der Schulpolitik scheiterte allerdings Unterrichtsminister Fred Sinowatz mit seinen beharrlichen Vorstößen zur Einführung der Gesamtschule. Alles, was er erreichen konnte, war die formale Angleichung der Hauptschullehrpläne an jene

der AHS-Unterstufe (6. SchOG- Novelle). Weitere Änderungen verhinderte die ÖVP, die erforderliche Zweidrittelmehrheit kam nicht zustande.

Bei Hochschulgesetzen genügte die einfache Mehrheit, über die die SPÖ ab 1971 verfügte. Als das Gesetz beschlossen wurde, haben alle Rektoren Firnberg ihren Rücktritt angeboten. Die Ministerin kann zwar auf die Rektorenwahl keinen Einfluss nehmen, aber sie hat die erfolgte Wahl zu bestätigen. In diesen turbulenten Tagen ignorierte Firnberg die Rücktrittsansuchen einfach.

Die Reformen der Kreisky-Ära prägten bis zu den Uni-Gesetzen der ÖVP-Minister Busek (1993) und Gehrler (2002) die Hochschulen. Nun seien die Unis „eine autokratische autonome Einrichtung“ geworden, konstatiert der ehemalige Rektor Günther Winkler. „Damit sei es noch schlimmer gekommen.“

Ihrem Handeln lag stets die Motivation zugrunde, die Chancengleichheit von Frauen und Mädchen zu fördern und gleiche Bildungschancen für alle, unabhängig vom sozialen Hintergrund, zu ermöglichen.

1971 wird die Schülerfreifahrt eingeführt, 1972 die Individualbesteuerung mit dem neuen Einkommensteuergesetz, 1972 Abschaffung der Studenttaxen, 1973 die Mehrwertsteuer, 1974 das reformierte Strafrecht, 1975 die Familienrechtsreform. Ab dem Schuljahr 1972/73 bekommen alle Schülerinnen und Schüler gratis Schulbücher; 1974 eine ORF-Reform und eine Reform im Schulunterrichts- und Arbeitsverfassungsgesetz, der Zivildienst wird als Alternative zum Präsenzdienst. 1976 Einführung einer Studienberechtigungsprüfung inklusive vorausgehender Vorbereitungslehrgänge für Nicht-Maturant*innen.

Kreisky machte Hannes Androsch 1976 zum Vizekanzler und antwortete auf die Frage, warum er nicht Hertha Firnberg als dienstältestes Regierungsmitglied mit dieser Aufgabe betraut hatte „Alt bin ich selber.“ Das hat sie sehr getroffen und ihr Verhältnis zu Kreisky getrübt. „Ich war sehr lange sehr gut mit Kreisky. . .“, dennoch stand sie immer zu ihm, revanchierte sich aber mit den Worten „Das Problem mit dem Bruno ist, er wolle reich sein, adelig und nicht jüdisch.“ (Schachinger, S 117)

1977 reiste sie in den Iran, um mit dem Schah eine eventuelle Lagerung unseres Atommülls zu besprechen. Nach dem Umsturz im Iran reiste sie auch zu Sadat nach Ägypten. Das österreichische Volk entschied 1978 gegen die Inbetriebnahme des AKW. Alternativen Energieformen gegenüber war sie aufgeschlossen und sprach sich auch für eine thermische Nutzung der Sonnenenergie aus.

Weniger aufgeschlossen stand sie der modernen Kunst und Literatur gegenüber.

Dennoch hat sie für die Kunst wesentliche Impulse gesetzt: ein modernes Denkmalschutzgesetz, Ankauf der Stiftung Ludwig (MUMOK), Ankauf und Renovierung des Beethoven-Frieses und Förderung des Ephesos -Museums und -Ausgrabungen gehören zu ihren Glanzleistungen.

Die Bundesmuseen sollten nicht als Schatzkammern der Vergangenheit interpretiert, sondern sollten als Forschungseinrichtungen betrachtet werden. Sie gehörten dringen demokratisiert und ihre Öffnungszeiten an das Alltagsleben der Besucherinnen angepasst.

Kanzler Kreisky blieb sie in seiner langen Amtszeit 1970-1983 erhalten, obwohl er sie nicht Vizekanzlerin werden ließ, und sie verließ auch gemeinsam mit ihm die Politik. Sie übersiedelte mit ihrer Schwester Trude, die sie durch ihr ganzes Leben begleitet und betreut hatte, von ihrem Häuschen beim Wasserturm im 10. Bezirk in ein Damenstift im 1. Bezirk. Dort ist man ihr, elegant und gepflegt, und immer in Begleitung ihres geliebten Mopses mitunter begegnet. *Zu Ephesos hatte sie schon als Ressortchefin eine enge Beziehung, die sie nun ausbauen konnte. Sie freute sich, auf den Straßen der Innenstadt erkannt und begrüßt zu werden. Doch ganz ohne Ironie ging es bei ihr nicht ab: „Die meinen wohl eher meinen Mops.“ Am 14. Februar 1994 ist Hertha Firnberg gestorben. Firnberg erhält für ihr Wirken zahlreiche Ehrungen und Auszeichnungen – so unter anderem das Große Goldene Ehrenzeichen am Bande für Verdienste um die Republik Österreich.*

1979 wurde sie von der Stadt Wien zur ersten Ehrenbürgerin in der Geschichte der Stadt ernannt. 2001 wurde die Hertha-Firnberg-Straße in Wien-Favoriten und 2010 der Firnbergplatz in Wien-Donaustadt nach ihr benannt. Im 22. Bezirk trägt die Höhere Lehranstalt für wirtschaftliche Berufe als „Hertha Firnberg Schulen für Wirtschaft und Tourismus“ ihren Namen.

Mag. Viktoria Kriehebauer war die erste Direktorin dieser Schule, die auch deren Namensgebung betrieb, womit die Schule ihre gesellschaftspolitische Ausrichtung signalisiert, weil Frauengeschichte nicht nur in die politische Bildung, sondern in den gesamten Schulalltag integriert wird. Ihre Nachfolgerin als Direktorin, Marlies Ettl, (mittlerweile auch in Pension) hat heuer den Wiener Frauenpreis für ihr gleichstellungspolitisches Engagement in der Schule erhalten.

1981 kritisierte Thomas Bernhard in einem Text, der erst 2009 erschien, die Ministerin wegen ihres Verhaltens bei der Verleihung des 1972 an ihn ergangenen Grillparzer-Preises:

„... die Ministerin schnarchte, wenn auch sehr leise [...] die Ministerin ... fragte mit unnachahmlicher Arroganz und Dummheit in der Stimme: ja, wo ist denn der Dichterling?“

Darauf replizierte Karl-Markus Gauß 2012 in seinem Buch „Ruhm am Nachmittag“:

„Hinschauer aber haben Firnberg ihren Schlaf gegönnt. Hinschauer haben nicht vergessen: Sie hatte an Österreichs Universitäten die Demokratie eingeführt. Sie hatte den freien Zugang durchgesetzt. Sie hatte den Professoren ihre Selbstherrlichkeit genommen. Ein harter Kampf. Die alte Firnberg hatte ein Recht, müde zu sein.“

Auszeichnungen, Ehrungen

- 1969 [Großes Silbernes Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich^{\[4\]}](#)
- 1971 Großkreuz des [Belgischen Kronenordens](#)
- 1974 [Verdienstorden II. Klasse der Volksrepublik Polen](#)
- 1974 [Großes Goldenes Ehrenzeichen am Bande für Verdienste um die Republik Österreich^{\[5\]}](#)
- 1975 [Großes Goldenes Ehrenzeichen mit dem Stern für Verdienste um das Land Wien](#)

- 1976 [Großes Verdienstkreuz mit Stern und Schulterband des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland](#)
- 1976 Großkreuz des [Verdienstordens des Großherzogtums Luxemburg](#)
- 1976 Großkreuz des [Verdienstordens der Italienischen Republik](#)
- 1976 [Bulgarischer Orden Kyrill und Method](#) I. Klasse
- 1978 Ägyptischer Orden der Republik I. Klasse
- 1978 Großoffizierskreuz des Nationalordens des Löwen der Republik [Senegal](#)
- 1979 Großkreuz *Pro Merito Melitensi* des [Souveränen Malteserordens](#)
- 1979 [Ehrensatorin der Universität Graz](#)
- 1979 [Ehrenbürgerin der Stadt Wien](#) (als erste Frau)
- 1980 [Ehrendoktorin](#) der [Universität Klagenfurt](#)
- 1985 [Ehrensatorin der Universität Salzburg](#)
- Große [Victor-Adler-Plakette](#) der [SPÖ](#)
- Ehrendoktor der [Wirtschaftsuniversität Wien](#)^[6]

Literatur: [Forschungsprojekt „Hertha Firnberg – eine wissenschaftspolitische Biographie“](#), Mag.^a Dr.ⁱⁿ Maria Wirth, Institut für Zeitgeschichte, 2019–2021

[Marlene Schachinger](#) *Hertha Firnberg: eine Biographie*. Mandelbaum, Wien 2009, ISBN 978-3854763086

Links zu Lebensgeschichte & Wirken Hertha Firnbergs

– [Austria-Forum](#), [dasrotewien.at](#), [Österreichisches Parlament](#), [Wien Geschichte Wiki](#)

<https://frauenmachengeschichte.at/hertha-firnberg/>

<https://zeitgeschichte.univie.ac.at/forschung/drittmittelprojekte/abgeschlossene-projekte/hertha-firnberg-eine-wissenschaftspolitische-biographie/>

Baumeisterinnen der Republik <https://on.orf.at/video/13920335/hertha-firnberg-erste-wissenschaftsministerin-oesterreichs>

<https://www.youtube.com/watch?v=XAgbDCENGc> zum 100. Geburtstag